

## ANHANG

### 7 Der alternative Wirkungs-Ansatz

Während die oben verwendete intentionale Definition eines antisemitischen Verhaltens sich auf die mit diesem Verhalten manifestierte Einstellung (als Teil der mit diesem Verhalten verbundenen Absicht) bezieht, rekurriert der alternative Ansatz auf die antisemitische Wirkung des Verhaltens.

#### 7.1 Definition

(ASV.2) Ein Verhalten von X ist antisemitisch genau dann, wenn dieses Verhalten antisemitisch wirkt.

– wobei die betreffende *antisemitische Wirkung* in einem zweifachen Sinne verstanden werden kann, nämlich *subjektiv* (als Rezeption bzw. Interpretation) oder *objektiv* (als weiteres Verhalten). Der *subjektiven* Fassung zufolge besteht die antisemitische Wirkung des Verhaltens einfach darin, dass es *auf andere so wirkt*, will sagen: dass andere es als Juden-diskriminierend *auffassen*. Der objektiven Fassung zufolge wirkt – und ist – ein Verhalten antisemitisch genau dann, wenn es ein weiteres antisemitisches *Verhalten* nach sich zieht.

Beide Deutungen schließen sich nicht aus: Der subjektive Fall kann in den objektiven eingebaut sein. Wenn zum Beispiel die Tatsache, dass jemand mein Verhalten als antisemitisch auffasst (subjektiver Fall), dazu führt, dass er sich daraufhin selber genauso verhält (objektiver Fall).

Das klingt vielleicht plausibel – ist es aber nicht. Beide Wirkungs-Konzepte sind schlicht unbrauchbar.

7.2 *Subjektive Deutung.* Xaver schließt die kleine Yvonne vom Ringelspiel aus. Yvones Mama, die davon hört, sieht Xavers Verhalten als Juden-diskriminierend an. Hat Yvones Mama damit Recht?

Nach der subjektiven Wirkungsdefinition (als Definition dafür, wann ein Verhalten antisemitisch *ist*) kann man diese Frage gar nicht sinnvoll stellen. Yvones Mama hätte nach dieser Definition ja schon *per definitionem* Recht! Wer diese Version unterschreibt, verzichtet damit auf jede Chance, sich gegen einen ihm gegenüber erhobenen Antisemitismus-Vorwurf jemals wehren zu können. Wer kann das sinnvoll wollen?

7.3 Doch wohl nur jemand, der mit Sicherheit wüsste, dass ihn ein solcher Vorwurf nie und nimmer selber treffen kann. Das wäre aber nur dann garantiert, wenn es dafür, ein Verhalten antisemitisch werden zu lassen, eben nicht genügt, dass es auf *irgendjemanden* ‚antisemitisch wirkt‘, diese Definitionsmacht vielmehr nur bestimmten Leuten zukommt. Im perfekten Fall nur einem Einzigen. Dem vom Bundestag für jede Wahlperiode neu zu bestimmenden Antisemitismusbeauftragten zum Beispiel. Was für ein Horror!

7.4 *Objektive Deutung.* Im Kindergarten 1933: Die anderen KindergärtnerInnen bekommen Xavers Reaktion mit – und schließen sich dem (wie sie glauben) vorbildlichen Verhalten eines wackeren Jung-Antisemiten daraufhin bei jeder sich bietenden Gelegenheit freudig an. Für Yvonne wird ihr Kindergarten zur Hölle.

Nach der objektiven Wirkungsdeutung *ist* Xavers Reaktion infolge dieser Wirkung eine antisemitische, egal, ob bei ihm selbst die (nach dem intentionalen Ansatz erforderliche) Juden-diskriminierende Motivation vorlag oder nicht. Insoweit: noch kein (begriffliches) Problem. Das ist der Vorteil dieser objektiven Wirkungsdeutung.

Aber wie steht es mit dem Verhalten seiner Imitantinnen? Ist auch deren Verhalten gegenüber Yvonne antisemitisch? Nach der objektiven Wirkungs-Deutung nur, wenn auch deren Imitanten-Verhalten seinerseits weiteres antisemitisches Verhalten bewirkt – usw. usw. Mit anderen Worten: Xavers Reaktion (wie auch die seiner Imitanten) wäre nur dann Wirkungs-antisemitisch, wenn sie eine unendlich lange Kette von weiteren antisemitischen Wirkungen nach sich zöge(n). In der wirklichen Welt also wohl nie. Das ist der Nachteil dieser objektiven Definition. Während die subjektive viel zu wenig verlangt, verlangt diese objektive (unendlich) zu viel.

7.5 Natürlich macht es Sinn, von etwaigen wie auch von realen *antisemitischen Wirkungen eines Verhaltens* zu reden. Aber dafür ist keine neue Antisemitismus-Definition nötig, wonach ein Verhalten nur dann antisemitisch *ist*, wenn es so wirkt.

Dass Xavers Reaktion (egal, ob selbst antisemitisch oder nicht) bei seinen ihn als Vorbild sehenden Kolleginnen eine antisemitische Wirkung hervorrief, das heißt nichts anderes als: Sie taten auf seine Reaktion hin selbst etwas, was Juden-diskriminierend (also antisemitisch im gewöhnlichen intentionalen Sinne) gewesen ist.

Mit anderen Worten: Die Wirkungs-Definitionen sind nicht nur unbrauchbar; wir brauchen sie gar nicht. Alles, was sich sinnvoll sagen lässt, lässt sich auch ohne sie sagen. Viel treffender.